

BEGEGNUNG UND GESPRÄCH

ÖKUMENISCHE
BEITRÄGE
ZU ERZIEHUNG
UND
UNTERRICHT

Nr. 88

Elmar Gruber

„Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet.“

(Mk 16, 16)

(Hilfe zur Spiritualität im Alltag)

Dies ist die Kurzformel, in der die Antworten auf alle Lebensfragen und die Anweisungen zu allen Lebensproblemen und Lebensaufgaben enthalten sind. Dieses Wort wird aber leider immer so theoretisch, moralistisch und institutionalistisch behandelt, daß sein Sinngehalt fast ganz verlorengeht. Im folgenden geht es vor allem um die praktische und existentielle Bedeutung der Taufe. Damit aber die tiefe Wirklichkeit der Taufe erfaßt werden kann, muß im wesentlichen klar sein, was mit „Glaube“, „Glauben“, „sich taufen lassen“ und „gerettet werden“ gemeint ist.

1. Glauben

Es ist keine Frage, daß der Glaube verobjektivierbare Inhalte hat, und daß zum Glauben auch das rationale Für-wahrhalten dieser objektiven Inhalte gehört. Dies ist aber der zweite Schritt im Glaubensprozeß, der sich aus dem ersten Schritt ergibt, und der ohne den ersten Schritt nicht möglich ist. Der erste Schritt im Glaubensprozeß ist die Begegnung, die Gotteserfahrung. Es ist müßig, ja geradezu unsinnig, darüber zu streiten und zu argumentieren, ob z. B. Jesus auferstanden sei. Über Auferstehung kann ich erst sprechen, wenn ich dem Auferstandenen (in den Krisensituationen und „Schlüsselerlebnissen“ meines eigenen Lebens) selbst begegnet bin. Der Auferstandene kann mir auch begegnen in einem Menschen, der Ostererfahrung hat. In der Bibel begegnen wir solchen Menschen mit Ostererfahrung. Sie wollen uns nicht „beweisen, daß Jesus auferstanden ist“, sondern sie wollen bezeugen, daß mit ihnen etwas geschehen

ist, was sie zu neuen Menschen gemacht hat, und was ihr ganzes „österliches“ Verhalten erklärt: Wir sind dem Herrn begegnet. Das Wie dieser Begegnung läßt sich nicht als solches verobjektivieren, weil es nicht auf der Ebene des Verobjektivierbaren liegt; die Jünger bezeugen, daß sie ihm begegnet sind, und sie schenken uns Erzählungen, Symbole, Vorstellungshilfen, damit wir das an sich Unsagbare erahnen können, und damit ihre symbolhaften Erzählungen (im Zusammenwirken mit der Liturgie der Sakramente) für uns zu Stellen der Begegnung mit dem Auferstandenen werden können. Nach einer Osternachtfeier z. B. soll ich sagen können: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden“ – und jetzt nicht: „Ich kann's beweisen“, sondern: „Ich bin ihm begegnet“. Daß mich andere für „verrückt“ halten, ist durchaus möglich. Die Beweiskraft liegt erst in zweiter Linie in meinen Argumenten; die ursprüngliche Beweiskraft liegt in der Konsequenz meiner Lebensführung und meines Verhaltens, kurz: durch alles, wo der andere „meinen“ Auferstandenen an mir und durch mich erleben und erfahren kann. Auch das unfehlbarste Lehramt kann die Begegnung mit einem glaubenden Menschen nicht ersetzen. Es ist tragisch, daß man bei den offiziellen Lehrern der Kirchen oft nur schwach die „Begegnung mit dem Herrn“ spürt.

Wahrheit ist zunächst nicht System, sondern Person. Wahrheitsfindung kommt primär aus Begegnung. Alles Denken, das nicht ein Nach-Denken, ein Denken nach Erlebnis und Erfahrung ist, führt nicht zur Wahrheit des Lebens und des Glaubens. Alle Glaubensunterweisung und aller Reli-

gionsunterricht kann nur verstanden werden als Erhellung und Deutung von menschlichen Erfahrungen. Dabei ist der Ansatz bei den Erlebnissen und Erfahrungen zu sehen, die jeder hat.

Der heutige im Konsumismus erstickende Mensch schreit geradezu nach Sinndeutung seines Daseins und Überwindung seiner Daseinsfrustrationen! Junge Menschen brauchen und wünschen sich am dringendsten die Themen: Freundschaft, Selbstfindung, Sexualität. Und sehr oft bekommen sie nicht gefragte dogmatische Antworten und für sie kaum verständliche moralische Weisungen. Und gerade hier besteht die Chance, Gott und Christus zu zeigen – ganz praktisch – als das Leben, die Liebe, den Weg und die Wahrheit. Wo ich Liebe spüre, als Liebender und Geliebter, spüre ich Gott als „das Liebe in der Liebe“, als den, der macht, daß man Liebe spüren kann bis in die intimsten erotisch-sexuellen Glückserfahrungen.

ER ist der eigentliche Bräutigam und die eigentliche Braut. ER ist der Dritte, der immer da ist, wenn zwei miteinander oder ich mit mir selbst „gut beisammen“ sind bzw. bin! ER ist es, der dich mir gibt und mich dir gibt, wenn ich glücklich bin. ER ist es, der mich mir gibt, so daß ich mich mit mir selbst beschenkt erlebe in meiner Selbsterfahrung. Glauben ist im Tiefsten das Wagnis und die Entscheidung, Gott anzuerkennen als den Ursprung aller Kommunikation (Beziehung) und Identität (Selbstbeziehung und Selbstfindung). – Jesus Christus ist schließlich die menschliche Verkörperung dieser Beziehungskraft, die Verkörperung des Erbarmens, das sich in der radikalen Selbsthingabe (am Kreuz) wirk-

sam erweist. Die Jesusgeschichten zeigen uns Jesus als die Verkörperung der ewigen Liebe, die bedingungslos in heilender Nähe erfahren wird. Das Wesentliche am christlichen Gottesbild ist, daß hier Gott (= die Liebe) als Gott aller Menschen offenbar wird, den man für kein Feindbild beanspruchen kann, weder für ein privates noch für ein gruppenbezogenes. Gott liebt immer auch die jeweils anderen. Er liebt immer auch meine Feinde! Und das ist die Zumutung des christlichen Glaubens: Ob ich bereit bin, mich durch die Liebe Gottes mit allen Menschen solidarisieren zu lassen!

Das einfachste, tiefste und umfassendste Glaubensbekenntnis finden wir bei Johannes: „Gott ist die Liebe“. Dies gilt auch umgekehrt: Die Liebe ist Gott. Von hier aus kann auch die „Unterscheidung der Geister“ gelernt werden, die für ein glückliches Leben in dieser Welt notwendig ist. Was Liebe ist, spüre ich in den Augenblicken des Glücks, und ich spüre die Liebe als Kraft im Leid. In der lebendigen Jesusgestalt finde ich schließlich all das „ausgeformt“ und bestätigt, was ich spüre.

2. Sich taufen lassen

Das erste Wort, dem jetzt unsere Aufmerksamkeit gilt, ist das Wort „lassen“. Wenn du gerettet werden willst, mußt du zunächst zum Glauben kommen, und dann mußt du dich lassen. Du mußt loslassen, dich einlassen, etwas mit dir geschehen lassen, das du nicht selber machst. Hierin liegt das Risiko des Lebens, ohne das Leben nie gelingen (bzw. gerettet werden) kann. Hierin liegt auch meine freie, ganz persönliche Entscheidung, in der ich dieses Risiko auf mich nehme: Ich überlasse mich bewußt meinem Schöpfer, der sich mir in der Liebe als die Liebe offenbart hat und offenbart. Hier wird das Paradox des Lebens sichtbar: Ich lebe erst richtig, wenn ich mein Leben nicht mehr selber mache, sondern empfangen. Und ich kann mein Leben erst empfangen, wenn ich es mir schenken lasse. Und alles, was ich habe (was ich zu „haben“ meine), muß ich hergeben, damit ich es „geschenkt bekommen“ kann. Lebensübergabe und Lebensempfangnis gehören zusammen wie die zwei Seiten einer Münze.

Mein Leben steht immer unter einem Herrschaftsanspruch. Frei bin ich nur, insofern ich dies erkennen kann, und insofern ich den Herrschaftsanspruch wählen kann, dem ich mich beugen will. Die Freiheit, die heute weithin praktiziert wird, ist in Wirklichkeit Selbstversklavung. Die Menschen meinen, sie seien frei; dabei stehen sie unter den unerbittlichen Zwängen des Müßens von Trieb, Lust und Laune. Viele begeben sich heute ganz bewußt auf den

„Ego-Trip“ und versuchen ihr Glück in rücksichtslosem Egoismus. Die Gewalt dieser Ego-Herrschaft zeigt sich im Scheitern oder besser: in der Unfähigkeit, das Leben zu meistern. Die Suchthandlungen (Habsucht, Eifersucht, Rachsucht, Streitsucht, Machtsucht, Genußsucht usw.) und viele Arten heutiger Depressionen („Unterdrückungen“) sind symptomatisch für die Herrschaft dieser „Mächte der Finsternis“, die uns mehr oder weniger bestimmen. Ich kann mich diesen Mächten nicht entziehen, indem ich mein Ich sozusagen desinfinziere und in einen herrschaftsfreien Raum trete; nur eine neue Herrschaft kann mich von der alten befreien. Ich selbst habe ja letztlich nur so viel Macht (und darin liegt meine Verantwortung), daß ich die Mächte wählen kann, die mein Leben bestimmen werden. Es gibt nur Licht oder Finsternis. Die grauen Dämmerzonen meines Lebens, in denen mich Haß und Liebe, Wut und Begeisterung bewegen, sind die Herausforderung, daß ich mich grundsätzlich und immer wieder für die Macht des Lichtes entscheide, die alle Finsternis verwandelt und dadurch vertreibt. „Überwindet das Böse durch das Gute.“ (Röm 12, 21).

Es ist eine paradoxe Erfahrungstatsache, daß ein Mensch in dem Maß frei wird, als er sich den „guten Mächten“ unterwirft, und daß Gott dienen „herrschen“ heißt. Der Mensch dient Gott, und Gott dient dem Menschen dadurch, daß er ihn zur wahren Herrschaft bringt und sein Ego-Ich zum wahren Selbst der Person und Persönlichkeit verwandelt. Keiner kann sich selbst verwirklichen, wenn Gott ihn nicht verwirklicht. Eine gottfreie Selbstverwirklichung führt zur Selbstauslöschung. Und umgekehrt gilt auch: Wo eine Selbstverwirklichung gelingt, ist sie das Werk Gottes, auch wenn der Betreffende Gott als die Ursache seines Selbst und seiner Selbstfreude noch nicht erkennen kann. Auch wenn es so etwas wie eine „anonyme“ Entscheidung für „unseren“ Gott geben kann und gibt, so ist das Taufgelöbnis die bewußte Entscheidung für den Gott Israels und den Gott aller Menschen, der sich in Jesus verkörpert als die Liebe. Ebenso widersage ich der Herrschaft aller anderen Mächte, die außerhalb der Herrschaft Gottes nur zerstörend wirken. Das Wort „Teufel“ ist ein Sammelbegriff für diese Mächte der Finsternis, die zwar gegen Gott gerichtet sind, aber paradoxerweise letztlich wiederum Gott dienen. Die Erfahrung des Bösen kann mich motivieren, daß ich mich entscheide für die guten Mächte.

Das Marienleben ist Symbol und Beispiel für das Sich-Gott-lassen:

- Der Engel bringt die Botschaft „du Begnadete, der Herr ist mit dir“, oder in anderer Version: „voll der Gnade“. Maria wird bewußt, daß Gott die Liebe ist, daß sie voll im Geliebtsein steht. Ganz

geliebt und angenommen sein – unbedingt und unverlierbar –, das ist die Sehnsucht jedes Menschen, das wird durch Jesus offenbar.

- Die Zumutung des Unglaublichen oder besser: die Zumutung von etwas, das ich nur im Glauben verkrachte, nur wenn ich trotz allem daran festhalte: Gott liebt mich. „Wie soll das geschehen?“ – „Gott wird es dir ermöglichen ...“ – eine uneheliche Schwangerschaft!
- Das „Mir geschehe“, die Entscheidung, die „Ein-Willigung“! Nun folgt die „Glaubensarbeit“, die Umstellung des ganzen Lebens auf Gott, auf Gott, der in mir wirken und durch mich zur Welt kommen soll. Ein Prozeß der Selbstfindung im Glauben in einer unmöglichen gesellschaftlichen Situation und in größter Peinlichkeit dem Freund gegenüber! Und am Ende die Selbstfindung: „Großes hat an mir getan der Mächtige“. Darauf hat Israel, die Menschheit, gewartet. Darauf wartet jeder Mensch – immer wieder.

Warum nun sich gerade „taufen“ lassen? Ich kann mich doch innerlich für Gott und Christus entscheiden! Warum muß ich zur Kirche gehören, an der mich so vieles ärgert, und in der so vieles gar nicht zum liebenden Gott paßt? Gewiß kann ich mich für Gott entscheiden, ohne daß ich mich taufen lasse. Und Gott wird mich auch retten ohne Taufe, wenn ich wirklich auf ihn vertraue. Aber es ist nun einmal Tatsache, daß ich ein Wesen bin mit einem Innen und einem Außen, eine Einheit aus Leib, Seele, Geist, und daß mir mein Leibsein jetzt nur in dieser vergänglichen, sinnlichen Körperlichkeit zur Verfügung steht. „Nichts ist innen, was nicht außen, und was drinnen ist, ist draußen“ (Goethe). Ich bin in meinen Erfahrungen und in meinen Äußerungen angewiesen auf Zeichen und Symbole. Ich kann nichts im Intellekt haben, was ich nicht vorher „im Sinn“, in den Sinnen habe (so lehrt es Thomas von Aquin). Ich komme zu keinem Gottesbegriff, wenn ich ihn nicht in den körperlich-sinnlichen Erlebnissen der Liebe „begriffen“ habe. Ich kann dir und Gott meine Liebe nicht beweisen, wenn ich sie dir und Gott nicht zeigen kann durch körperlich-sinnliche Zeichen und Symbole. Das Taufsymbolum werden wir noch ausführlich betrachten, aber hier sei schon gesagt: Gott ist nicht angewiesen auf die Taufe, aber ich bin angewiesen auf Zeichen und Symbole, solange ich mein Menschsein in dieser Körperhaftigkeit erlebe. Der Glaube ist ein neuer Anfang. Durch den Glauben werde ich ein „neuer Mensch“, weil ich jetzt versuche, aus dem absoluten Geliebt-Sein (= „Gnade“) zu leben und mein Leben danach zu gestalten. Durch den Glauben hört das egoistische, nur konsumorientierte, sinnlose Treiben auf. Ein neuer Geist beseelt mich. Dies alles soll praktisch

gelebt werden im Körper, durch den Körper und mit dem Körper, mit allen Sinnen – nicht in weltfremder Esoterik, die aus der Welt und aus der Verantwortung für die Welt aussteigt. Der Gott, der nun mein Lebensprinzip geworden ist, ist auch das Lebensprinzip von anderen. Und so verbindet uns ein gemeinsames Lebensprinzip zu einer sichtbaren Gemeinschaft. Die Taufe und die Gemeinde (Kirche) sind „notwendig“, damit ich meinen Glauben „ausleben“ und „einleben“ kann bis in die äußere Sinnhaftigkeit meines körperlichen Daseins. Wenn ich vor meinem körperlichen Tod etwas spüren will von meinem Gott und praktisch aus Gott leben will, dann brauche ich das Sakrament oder ganz allgemein: sakramental-symbolhafte Wirklichkeiten. Meine Zugehörigkeit zu Gott muß ich irgendwo und -wie spüren können, sonst trägt sie mich nicht. Wenn die Gemeinde der Getauften auch noch so beschädigt ist durch die menschlichen Unzulänglichkeiten, so ist sie doch ein Ort, wo sich ein Glaubender „hingehört“ und wenigstens ein bißchen „daheim“ fühlen kann. Freilich gehören – von Gott her gesehen – alle Menschen, auch die Ungetauften und die Ausgetretenen, zu Gott. Taufe und Gemeinde entsprechen der sinnhaften Struktur unseres jetzigen Menschseins, auch wenn der einzelne – aus welchen Gründen auch immer – mit diesem Angebot nichts oder noch nichts anfangen kann.

Soll man Kinder (Säuglinge) taufen lassen; sie können sich ja noch nicht für die Kirche und für Gott entscheiden? – Die Antwort auf diese Frage ist nicht leicht. Seit frühester Zeit (3. Jhdt.) ist in der christlichen Kirche die Kindertaufe bezeugt. Die Frage der Kindertaufe ist eine Frage an die Eltern bzw. an die Bezugsperson des Kindes. Kinder leben und glauben im Mitvollzug mit den Bezugspersonen. Die Frage der Kindertaufe muß letztlich von den Bezugspersonen entschieden werden. Je nachdem der Glaube für die Bezugsperson praktische Bedeutung hat, wird die Entscheidung ausfallen. Wenn für mich die Kirche nur eine gesellschaftliche, religiöse Gruppe unter anderen Gruppen ist, dann soll mein Kind selber entscheiden, ob es getauft werden will. Wenn für mich aber Glauben und Leben identisch sind, und wenn die Kirche mein praktischer Lebensraum ist, dann werde ich mein Kind selbstverständlich auch durch die Taufe sichtbar in diesen – von mir aus gesehen – bewährten Lebensraum hineinnehmen, in dem es leben lernen kann und soll. Die Zeit der Reife macht die Entscheidung möglich, die durch die Bezugsperson stellvertretend vorweggenommen wurde, bzw. den Kirchenaustritt, wenn die stellvertretende Vorentscheidung nicht gebilligt wird. Wenn für mich Glauben und Leben eins sind,

dann kommt mir die Frage der Taufe meines Kindes so vor, als wollte ich meinem Kind die Nahrung verweigern, bis es selbst entscheiden kann, ob es sich mit „Hipp“ oder „Alete“ oder überhaupt ernähren will. Wenn das Kind sich selbst seine Religion aussuchen soll, dann müßte es zugleich in allen Religionen aufwachsen; denn man kennt nur die Religion, in deren Tradierungen man aufgewachsen ist. Und auch die äußere Kenntnis einer Religion ist nur möglich im Vergleich mit der eigenen Religion. Man muß eine eigene Religion haben als Basis, um andere Religionen zu ermitteln. Ich werde eine Religion nie beurteilen können, wenn ich selber keine habe. Gewiß bildet sich beim religionsfrei aufwachsenden Menschen auch so etwas wie eine religionsartige Weltanschauung. Aber es wäre doch sadistisch, wollte ich mein Kind nicht auf den Weg stellen, der nach meiner Erfahrung und Überzeugung der beste Weg zur Bewältigung der Lebensaufgaben ist. – Wenn ich so argumentiere, erkenne und bekenne ich zugleich, daß für mich die christliche Botschaft (bei Inkorporation aller Zumutungen durch ihre irdische Verwaltung!) unvergleichlich ist mit allen anderen Religionen (weil hier klar gezeigt wird, daß Gott die Liebe ist, und weil hier Gott alle liebt und keine Feinde kennt!). Somit kann ich aber auch meine Argumente für die Kindertaufe nicht verobjektivieren. Ich kann aber die Nicht-Verobjektivierbarkeit der Frage: Soll man Kinder taufen? einsichtig machen.

Schließlich ist noch zu vermerken, daß es heute auch Bezugspersonen gibt, die ihr Kind christlich erziehen und am Gemeinleben teilnehmen lassen, ohne daß es getauft wurde. Sie wollen eine christliche Erziehung, damit es sich dann selber für die Taufe entscheidet. Die Kleinkinderziehung ist sozusagen das Katechumenat, bis das Kind selber nach der Taufe verlangt. Diese Ansicht kann aus einer Überzeugung kommen, bei der Glauben und Leben eins sind; überzeugte Menschen, die wünschen, daß sich ihr Kind möglichst früh, wenn auch nicht selbständig, so doch bewußt, für Gott und für Christus entscheidet. – Hierzu ist zu sagen: In unserer Situation der Kirche ist eine größere Pluralität der Meinungen und Praktiken möglich und nötig als in früheren Zeiten, und die Institution der Kirche müßte dem wohl auch gerecht werden. Das Argument, daß die ungetauften Kinder, wenn sie sterben, nicht in den Himmel kommen können, beruht auf einem beängstigenden falschen Gottesbild und auf einer völlig falschen Interpretation des Titelsatzes Mk 16,16. Gott ist immer ein rettender Gott, auch dort, wo es keine Sakramente gibt! Aus Angst vor dem Verlust des Himmels müssen Kinder nicht getauft werden.

3. Rettung

Zum Titelsatz dieser Betrachtung Mk 16,16 gehört noch der Nachsatz: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden.“ Das ausschließlich eschatologische Verständnis des Satzes „Wer glaubt, wird selig; wer nicht glaubt, wird verdammt“ ist dazu geeignet, Angst und Unsicherheit zu erzeugen anstatt Zuversicht und Lebensfreude. Dazu kann der Satz sehr gut benützt werden, um Menschen zu bedrohen und die eigenen Ängste, Glaubensunsicherheiten und Komplexe auf andere auszuweiten. Unsere ganze Verkündigung leidet darunter, daß sie kopflastig immer nur auf das „Heil danach“, nach dem Tod, ausgerichtet ist, was die Verkünder und Religionslehrer immer wieder dazu verleitet (hat), mit der Angst zu spekulieren und mit der Unheimlichkeit der „letzten Dinge“ Interesse zu erzeugen. Wenn Gott seine Menschen und Geschöpfe erst im Tod retten will, dann hätte er nicht Mensch zu werden brauchen.

Gott wollte uns jetzt, unser Leben vor dem Tod erlösen. Jesus wollte durch sein „Erlösungswerk“ bewirken, daß wir uns am und im irdischen Leben schon freuen können, trotz Leid und Tod! Gewiß ist die Hoffnung auf Vollendung (für alle Menschen) ein wesentlicher Bestandteil meines irdischen Glücks, aber die Erfahrung der Liebe Gottes in den vergänglichen, sinnlichen und körperlichen Zeichen und Symbolen geben meinem vergänglichen Dasein einen ewigen Eigenwert. Jesus hat uns nicht nur die Zukunft eröffnet, sondern auch die Gegenwart. Psychologisch eröffnet uns Gott nicht die Gegenwart, indem er uns Zukunft gibt, als ob mein irdisches Leben nur ein klagendes Warten auf den Tod und den „Himmel danach“ wäre, sondern es ist umgekehrt. Gott eröffnet uns die ewige Zukunft, indem er uns jetzt schon, durch das Sinnhafte, „Anteil an seiner Herrlichkeit“ schenkt. Es geht zunächst nicht um den „Himmel danach“, sondern um den „Himmel auf Erden“. Freilich können wir den Himmel auf Erden nur anfanghaft, augenblickhaft und verdeckt als „Schatz im Acker“ oder „Weizen im Unkraut“ erleben. Aber dieser unvollkommene Himmel ist der Sinn des jetzigen Daseins. Jedes „Gotteslob“ ist Unsinn, wenn ich nicht zutiefst glücklich bin über mein und in meinem irdischen Dasein. Und wenn jetzt schon Gott, Jesus, in den sinnlichen, vergänglichen Freuden meine Freude geworden ist, dann bleibt er es auch in und nach meinem Tod; da bedarf es keiner Beweise mehr. Der Himmel auf Erden, die Gotteserfahrung jetzt, ist der einzige wirkliche Gottesbeweis. Ich denke oft an meinen ersten Sterbenden, den ich in den Tod begleiten durfte, dessen letzte Worte waren: „Wie muß es jetzt erst schön werden, wenn es jetzt schon so schön war“ – und das nach

einem Leben mit furchtbaren Schicksalschlägen! Viele Heilige preisen Gott am Ende ihres Lebens nicht deswegen, weil es jetzt endlich aus ist, sondern weil es großartig war. „Nun läßt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen.“ (Lk 2,29 f.). Wir werden alle über unser Leben „Rechenschaft ablegen!“ Die Sammelfrage, mit der Gott Rechenschaft von uns fordert, wird sein: „Hat dich das Leben gefreut, das ich dir gegeben habe?“ Was werde ich darauf sagen?! „Wir sind auf Erden, um Gott zu erkennen, ihm zu dienen, ihn zu lieben, ihn zu loben und einmal ewig selig zu werden ...“ Derartiges lesen wir in allen Katechismen. Das stimmt natürlich; aber es wird leicht übersehen, daß es immer um uns geht, wenn es um Gott geht. Diese Katechismussätze setzen das Glück des Menschen voraus. Ich kann niemand loben, vor dem ich Angst habe! Im Credo beten wir: „Der für uns Menschen und um unseres Heiles willen herabgestiegen ist vom Himmel!“ Das heißt, er hat uns den Himmel auf die Erde gebracht, damit wir jetzt schon „heil“ werden. Menschliches Polizeistaatdenken verkürzt das Heilswerk Gottes zu einem Warnsystem vor dem Ende und nimmt ihm damit den eigentlichen Sinn.

Wer glaubt und ganzheitlich konsequent lebt, der wird auf dieser Welt das verborgene und verlorene Paradies wiederfinden. Er wird gerettet von der möglichen Sinnlosigkeit und Freudlosigkeit des Daseins auf dieser Welt. Er wird davor gerettet, daß er untergeht in Schmerz, Leid, Verzweiflung und Tod. Er wird alles Negative als zum Leben gehörig annehmen können. Er wird Hoffnung haben dort, wo andere aufgeben. Er wird als neuer Mensch in der alten Welt leben. Er wird die alte Welt ganz neu und anders, „himmlisch“, erleben. Er wird Gott preisen für das irdische Leben und für den irdischen Tod (so wie Franziskus!). Er wird jetzt schon „heil“ sein, d.h. eins mit sich selbst („identisch“) und eins mit anderen („kommunikativ“, „sozial“). Er wird „heilig“ sein, d.h. er wird sein Heilsein heilend auswirken und ausstrahlen in seine Mitwelt und Umwelt.

In diesem Zusammenhang ist auch das Jesuswort in der lukanischen Fassung zu beachten: „Jeder, der um des Reiches Gottes willen alles verlassen hat, wird dafür schon in dieser Zeit das Vielfache erhalten und in der kommenden Welt das ewige Leben“ (Lk 18, 29 u. 30). Die Rettung, die Jesus in dieser Welt bringt, ist die Möglichkeit einer völlig neuen Beziehung zu allem, was es gibt, nicht zuletzt die Möglichkeit einer neuen Beziehung zu mir selbst. Wenn Gott der Inhalt (Innen-Halt) meines Lebens wird, dann brauche ich weder mich selbst noch irgend jemand anderen oder etwas anderes zum Inhalt

meines Lebens zu machen. Jetzt bin ich ganz frei und habe alles, aber nicht als Inhalt, ohne den ich nicht leben kann, sondern als Geschenk, auf das ich letztlich nicht angewiesen bin. Letztlich bin ich nur auf Gott angewiesen und an ihn gebunden. Ich habe „den besten Teil erwählt, und dieser kann mir nie genommen werden“. Es ist tragisch, daß viele Leute der Kirche die Rettung durch Christus zwar dozieren, aber nicht praktisch eröffnen. Ich kann das Heil nicht finden, indem ich mich als Heillos einer Institution unterwerfe, die ich nicht verstehe. Umgekehrt läuft der Prozeß: Wenn ich durch Begegnung Heil und Rettung erfahren habe, kann ich die Institution und alles Institutionelle verstehen und alles in Kauf nehmen, was man bei menschlichen Institutionen in Kauf nehmen muß, auch wenn sie „göttlicher Natur“ sind. Es gäbe viel weniger Verzweifelte, und viel weniger Menschen würden zu New Age und Esoterik abgedrängt, wenn wir die Rettung durch Christus lebensnah und glaubwürdig – ohne Angst vor Macht- und Autoritätsverlust – verkünden und praktisch erfahrbarer machen würden. Dies ist nicht die Aufgabe der Verwaltung, sondern die Aufgabe jedes Glaubenden – auch derer, die in der Kirche ein Amt ausüben.

„Wer nicht glaubt, wird verdammt werden.“ Dieser Satz ist zunächst eine diagnostische Feststellung, die sich auch zu allererst auf das Diesseits bezieht: Ohne Gott ist alles sinnlos, ist das Leben eine einzige Qual und Depression; ohne Gott kann man das ganze Dasein nur als „damnum“ = Schaden verstehen. Dieser Satz ist auch die Diagnose, wenn mir „etwas fehlt“. Wenn ich mit dem Leid, mit meinem Schicksal nicht zurechtkomme, dann fehlt mir Gott, dann ist er noch nicht in mein Leben getreten, oder ich habe ihn noch nicht eintreten lassen. Wenn Gott fehlt, habe ich die Hölle. Hölle ist nichts anderes, als wenn ich mir selber ausgeliefert bin. Jeder hat „seine“ Hölle in sich. Die Horrorfilme oder auch die Höllenvisionen der Seherkinder von Fatima, die vielen Katholiken bekannt sind, zeigen in den furchtbaren Symbolen, was alles Schreckliches im Menschen steckt, und welchen Qualen er ausgeliefert ist, wenn er keine Beziehung zum rettenden Gott hat. Wer „ewig“ Gott ablehnt, der bleibt ewig in der Hölle, d.h. seiner eigenen Schrecklichkeit ausgeliefert. Die Hölle kommt von innen, nicht von außen. Freilich wirkt sie sich nach außen aus (Krieg, Mord, Verbrechen), und insofern kommt sie auch von außen auf uns zu. Aber ihr Ursprung ist das Geschöpf, das Gott nicht dienen will. Eine Verzweifelte fragte einmal: „Wenn ich mir das Leben nehme, komme ich dann in die Hölle, bin ich dann von Gott verdammt?“ In die Hölle kommt sie nicht; da ist sie ja schon

drin. Und Gott verdammt sie auch nicht. Gott verdammt nie! Verdammen kann sich immer nur der Mensch selbst. Gott ist in jedem Fall die Liebe. Und wenn ich die Liebe nicht mehr spüre, dann „muß“ ich mich verdammen. Ob ich mir das Leben nehmen muß, um aus meiner Hölle herauszukommen, ist natürlich eine andere Frage. Ich muß die Liebe Gottes, das Geliebtsein, annehmen, und damit erledigt sich das Problem der Selbstvernichtung. „Wer Gott hat, dem fehlt nichts; Gott allein genügt“ (Theresia v. Avila).

Das Zeichen der Taufe

1. Zeichen zeigen etwas

Die Zeichen zeigen das, was ich ohne Zeichen nicht zeigen kann. Wenn ich als Mann einer Frau eine rote Rose schenke, dann zeigt diese Rose etwas, das mehr ist als sie selbst: meine Liebe und Verehrung. Liebe kann ich fühlen, aber Gefühle kann ich nur zeigen und erfahren durch Zeichen und An-Zeichen. Das Leben des Menschen und sein Glück werden nur durch Zeichen möglich. Ich lebe durch Zeichen, aber im strengen Sinn des Wortes nicht von Zeichen. Ich lebe von der Liebe durch die Zeichen. Die Liebe an sich ist etwas Geistiges, Nicht-Sinnenhaftes. Das Geistige kann ich durch die Zeichen sehen, hören, riechen, fühlen, tasten, schmecken. Die Zeichen sind die Anleihe (vgl. „An“-Zeichen) des Geistigen beim Sinnenhaften, damit es für uns sinnenhafte Wesen erfahrbar wird. So ist letztlich alles Irdische ein Zeichen für das Geistig-Ewige. Im Zeichen ist Außen und Innen, Irdisch und Geistig, Zeitlich und Ewig vereint. Dieses Zusammenfallen heißt griechisch *symbolain*, und so ist das Wort Symbol („Zusammengeworfenes“) der Fachausdruck für die Vorgänge des Zeichen-Geschehens geworden. Mein ganzer Körper ist Zeichen für meine Gefühle, Einstellungen, Überzeugungen usw., ist Zeichen für mich, für mein Ich, das an sich etwas Geistiges ist. Meine Augen, der Tonfall meiner Stimme, mein Gang und meine Körperhaltung, meine Handschrift, meine Fahrweise im Auto usw. – all das verrät mich.

So ist Jesus das letztverbindliche Zeichen für Gott. In ihm wird Gott ganz und gar erfahrbar, so daß wir sagen können: in Jesus sind Gott und Mensch eins geworden. Wer Jesus erfährt, erfährt Gott. Die Jünger haben Gott durch Jesus erfahren. Und diese Erfahrung wollen sie uns durch Zeichen mitteilen. So sind die Jesusgeschichten Zeichen (Symbole, Erlebnishilfen), damit auch wir Jesus und damit Gott so erfahren können wie die Jünger. Und wenn alle Jesusgeschichten nur heilige Fabeln wären (was sie natürlich nicht

sind!), so könnten wir durch diese heiligen Fabeln zur vollen Gotteserfahrung gelangen, die Johannes zusammenfaßt in dem Satz: Gott ist die Liebe. Die Jünger wollten gewiß die historische Jesusgestalt auch dokumentieren; aber das Eigentliche, worauf es bei Jesus ankommt, das wollten sie zeigen. (Es ist zu beachten, daß das Wort „documentum“ ursprünglich ja auch „Zeichen“, etwas, das zeigt, in Erscheinung bringt, bedeutet. „Docere“ heißt „lehren“, ursprünglich „zeigen“.)

Die Zeichen und Symbole wirken in unserer Erlebnissfähigkeit, in unserer Phantasie. So ist es möglich, daß Phantasiegebilde (Phantome), die ja verknüpft sind mit der sinnhaften Außenwelterfahrung, durchaus die Bedeutung von Zeichen und Symbolen gewinnen können. Wenn ich mir das „vorstelle“ oder „einbilde“, was die Jünger von Jesus erzählen, dann kann mir Jesus „aufgehen“, in mir lebendig werden. Es ist tragisch, daß die kostbaren Vorgänge der „Bildung“ und „Ein-Bildung“ durch das einseitig rationale Denken der Aufklärung so in Mißkredit gekommen sind. Darum sind uns die Sakramente so belanglos geworden. Was wir brauchen, ist nicht eine neue Dogmatik; wir brauchen die rechten „Ein-Bildungen“ von Gott, damit wir aus Gotteserfahrung wieder leben lernen.

Wenn sich nun Jesus selbst als „Paschalam“ verstanden wissen will, das wir in den Zeichen von Brot und Wein essen und trinken, dann will er, daß wir uns Gott hineinessen und hineintrinken, damit wir über die Sinne uns ganz durchdrungen wissen von Gott und Gott spüren mit unserer ganzen Körperlichkeit. Hier wäre auch ein Ansatz für eine „Theologie der Lust“, die so notwendig wäre, um die anstehenden Probleme konsumhafter Verwahrlosung zu beheben! In den Sakramenten zeigt Gott, wer er ist, und was er tut. Er zeigt, was er tut, nicht nur an den Christen, sondern an allen Menschen. Die Zeichen lügen nicht, aber ich kann lügen, indem ich mich verstelle! Ich kann einer Frau auch eine rote Rose schenken, wenn ich sie nicht liebe. Aber was bewirkt das? Wenn sie die Lüge spürt, ist sie gekränkt; wenn sie es nicht merkt, wird sie getäuscht. Aber es sind nicht die Zeichen, die täuschen und lügen, sondern ich bin es. Ich bin verantwortlich für meine Zeichen. Jede Lüge wird hier zum Sakrileg. Zeichen und Symbole können abgenutzt und „verbraucht“ werden. Wenn ich die geistige Wirklichkeit der Zeichen und Symbole nicht mehr beachte, dann degenerieren die Zeichen zu bloßen Konsumartikeln, zu Suchtobjekten menschlicher Habgier. Die Menschen zerstören sich heute vor allem dadurch, daß sie Essen und Trinken, Sexualität und alle Art von Lust auf der nackten Konsumebene angesiedelt haben. Wenn unsere Kultur untergeht, dann

deshalb, weil wir beginnend mit dem Rationalismus über Technik und Konsum immer mehr die Zeichen verloren haben. Man kann heute noch viele Kirchenleute reden hören: „Ist ja nur ein Zeichen, nur ein Bild, nur ein Symbol“, als ob das viel weniger wäre als ein Lehrsatz oder ein außenweltlich bestimmbares „Faktum“!

„Wenn ihr blind wäret, hättet ihr keine Sünde. Jetzt aber sagt ihr: Wir sehen. Darum bleibt eure Sünde“ (Joh. 9,41). Wer nur sieht (konsumhaft, registrierend) und nicht mehr sieht (in Zeichen und Symbolen), der ist blind für das Leben und in den Augen Gottes.

2. Zeichen bewirken etwas

Und noch einmal: Wenn ich einer Frau eine rote Rose schenke, dann bewirkt dies etwas. Ich könnte ihr auch eine verwelkte Rose, eine häßliche Distel oder einen Salatkopf schenken. Das alles würde etwas bewirken. Die Zeichen zeigen, aber indem sie zeigen, wirken und bewirken sie etwas. Das ist die selbstwirkende Kraft der Symbole, die ich einsetzen kann. Wenn ich eine Rose schenke, vertraue ich auf die betörende Kraft ihrer Schönheit und ihres Duftes. Wenn der Schiedsrichter beim Fußball die gelbe oder rote Karte zeigt, dann zeigt er damit nicht nur etwas an, sondern er bewirkt damit auch einiges. Zeigen und Bewirken kann man nicht voneinander trennen.

Heute wird viel diskutiert über die Wirkung der Sakramente, weil man z.B. von der Taufe „praktisch doch nichts spürt“. Die praktische Wirkungslosigkeit der Sakramente kommt nicht von den Sakramenten, sondern von dem bereits beschriebenen Verlust der Zeichenfähigkeit durch Rationalismus, Technik und Konsum, oder kurz: von unserem Stumpfsinn! Wir müssen durch naturale Meditation unsere Sinne wieder wecken und schärfen, dann werden wir uns nicht mehr über die Wirkungslosigkeit von Zeichen und Symbolen zu beklagen haben. Was nützt es mir, wenn ich lerne und theoretisch glaube, daß ich durch die Taufe Christus angehöre, erlöst bin usw., aber spüren, fühlen und erfahren kann ich gar nichts davon! Und doch: die Sakramente bewirken, was sie bezeichnen. Alle Sakramente bezeichnen letztlich dasselbe: die Liebe Gottes, „die ausgegossen ist in unsere Herzen“. Die Sakramente bewirken die Liebe Gottes nicht in dem Sinn, daß sie die Liebe Gottes erst erzeugen! Die Liebe Gottes ist immer da und war immer da. Gott liebt mich schon, bevor ich da bin, und er hört nie auf, mich zu lieben, auch wenn ich ein Verbrecher wäre. Aber diese Liebe wird durch die Sakramente in bestimmter symbolhafter Weise erfahrbar. Das Eintauchen, Untergehen und Neuauf-tauchen kann ich spüren. Wenn ich nun diese äußere Erfahrung verknüpfe mit der

Glaubenserfahrung des Christentums: „Gott ist da für mich wie Wasser“, dann kann ich über die Wassererfahrung ins Gespür bekommen: Ich tauche ein in Gott; ich gehe in Gott unter; ich tauche auf aus Gott; Gott trägt mich; – „von vorne und von hinten umgibst du mich, und obendrauf deckst du deine Hand.“ Durch das Wassersymbol kann ich den hautnahen Gott begreifen, mich in ihn fallen und von ihm tragen lassen. Diese sakramentale Erfahrung kann ich außersakramental wiederholen und einüben durch die Meditation des Wassers. So lächerlich es zunächst erscheinen mag: Das Baden und das Waschen und alle Wassererfahrung kann zum quasisakramentalen Geschehen werden. So ist ja auch das Weihwasser in der Katholischen Kirche zu verstehen: als Vergewärtigung der Taufe, damit ich mir gesamt menschlich immer mehr des Getaufteins bewußt werde. Genauso ist es bei Eucharistie und Abendmahl: Gott ist da für mich wie Brot und Wein. Von hierher kann jedes Mahl, jedes Essen und Trinken, „heilig“ werden, d.h. daß ich beim Essen und Trinken die Liebe meines Schöpfers spüre und „koste, wie gut der Herr ist“. Mit Lust darf ich erleben, daß mich mein Gott will, daß es absolut gut ist, daß es mich gibt. Durch das Tischgebet bringen wir zum Ausdruck, daß das Essen und Trinken nie ein rein profanes Geschehen ist. In dieser Weise müßte man immer wieder alle liturgischen Zeichen und Symbole meditieren und bewußt feiern, dann würde der Glaube wieder lebendig.

Die Sakramente bewirken – wie gesagt – die Liebe Gottes nicht; sie machen sie erfahrbar für den sensiblen Menschen, der sich ihnen aussetzt und sie nicht mechanisch-magisch oder konsumhaft mißversteht.

Die Kirche kann die Sakramente verweigern, aber sie kann die Liebe Gottes nicht verweigern. Es gab und gibt gewiß auch berechtigte Gründe, warum die Kirche jemand aus ihrer Gemeinschaft ausschließt; wenn z.B. jemand die Gemeinde spaltet oder so stört, daß sie in ihrem Bestand gefährdet ist. Gott schließt nie aus! Auch der Ausgeschlossene oder der, der nie in der Kirche war oder nie zur Kirche geht, ist angewiesen auf die praktische Erfahrung der Liebe Gottes. Hier kommt die Tatsache zum Tragen, daß Gott immer alle liebt und für alle erfahrbar ist in den Zeichen und Symbolen der Liebe, die in der gesamten Schöpfung zu finden sind. Die Sakramente zeigen an, wo auch außerhalb ihrer selbst Gott erfahrbar ist. Die Sakramente sind sozusagen Brennpunkte und Mittelpunkte, an denen sich alle Erfahrungen in der Schöpfung messen lassen. In der Begegnung mit der Schöpfung erfahre ich Transzendenz. Es gibt so etwas wie naturale Ur-Sakramente. Feuer, Wasser,

Luft (Wind, Sturm, Wolke) sind Ursymbole für den Schöpfergott. Gott ist da für mich wie Feuer, Wasser, Wolke. In der Begegnung mit den Geschöpfen, besonders in der Begegnung von Mensch zu Mensch gelange ich zur Du-Ich-Erfahrung. In der Jesuserfahrung offenbart sich Gott als das Ur-Du, das in allen personalen Begegnungen wirkt. In der Selbst-Erfahrung offenbart sich Gott als mein Ich, d. h. als der, der mich mir gibt, so daß ich bin. Meister Eckehart betont: das kleine Wörtchen „ich“ kann niemand sagen, nur der Vater. Mein Ich stammt ja nicht von mir; es ist bereits Geschöpf. – Durch die Jesuserfahrung und die Jesussakramente, im engsten Sinn durch Abendmahl / Eucharistie, wird nun die ganze Schöpfung Ort der Christusbegegnung. Schöpfung – Jesus – Jesussakrament in der Jesussgemeinde – Schöpfung, das ist die Linie der Gotteserfahrung in der Welt. Dort, wo die Transzendenz-erfahrung die Erfahrung des Göttlichen übersteigt zur Erfahrung des personalen Du-Gottes, liegt der Glaubensakt des Menschen. Das Transzendente, Göttliche kann ich wohl aufgrund meiner geschöpflichen Natur erfahren. Transzendenz-erfahrung kann ich durch Übung steigern. Aber die Begegnung mit dem personalen Du Gottes verlangt einen Glaubensakt, indem ich mich für den Du-Gott entscheide und mich auf ihn einlasse. Ebenso komme ich ja erst zur menschlichen Du-Erfahrung, wenn ich das Risiko auf mich nehme und mich auf ein menschliches Du einlasse. Wenn ich den Glauben an das Du Gottes habe, dann fällt mir die Entscheidung für einen Menschen leichter, weil ich den Ursprung des Du genauso wie den Ursprung des Ich in Gott erkenne.

Für den Glaubenden ist die Schöpfung erfüllt mit sakramentalen Erfahrungsmöglichkeiten. Entscheidend ist jedoch letztlich nicht die Vielfalt der Erfahrungsmöglichkeiten, sondern die Tatsache der Gotteserfahrung, die mein Leben bestimmt. Die Zahl der Sakramente, wie sie sich in der Tradition herausgebildet hat, ist letztlich auch nicht entscheidend für einen Lebensvollzug aus dem christlichen Glauben. Es geht um ein neues Menschsein, das im Angenommen- und Geliebtsein von Gott wurzelt. Das Sakrament, das einerseits den absolut, unbedingt, hautnah liebenden Gott und andererseits den Menschen, der sich ganz in diesen Gott hineinbegibt, verkörpert, ist die Taufe. Die Taufe ist Initialsakrament, der Eintritt in ein neues Menschsein. Sie bezeichnet und bewirkt im eben dargelegten Sinn eine „neue Kreatur“, den „neuen Adam“. Sie vereint alle Christen zum neuen Volk Gottes.

3. Das Zeichen des Wassers

Gott ist der Schöpfer des Wassers. Er ist im Geschöpf Wasser anwesend wie der

Künstler in seinem Werk. Ja noch mehr: Er erhält das Wasser und alle seine Funktionen jeden Augenblick in Existenz. Gott ist da für mich im Wasser. Die Eigenschaften des Wassers stammen vom Schöpfer; es sind aber „Eigenschaften Gottes“, insofern er sie dem Wasser gegeben hat. – Gott ist da für mich wie Wasser: Es kann geschehen, daß ich in der Begegnung mit dem Wasser das Göttliche erahne und erspüre. Wenn mir nun durch meinen Glauben und meine Jesuserfahrung das „Göttliche“ bekannt ist nicht nur als das „göttliche Leben“, sondern auch als der „lebendige Gott“, der in der Geschichte wirkt und mich will, dann kann die Wasserbegegnung zur Gotteserfahrung werden. Andererseits kann auch ich durch meinen Umgang mit dem Wasser sinnhaft mit Gott umgehen und mich in ihn hineinbegeben, indem ich feierlich in Wasser tauche bzw. mich mit Wasser besprengte oder übergieße.

Die Voraussetzung, daß liturgische Wasserhandlungen keine sinnlosen Gebärden

bleiben, ist die meditative Begegnung mit dem Element Wasser. Ich muß Wasser (das Wesen des Wassers) nicht nur in mir und vor mir haben, sondern ich muß es im Sinn haben; dann können die Wasserhandlungen sinnvolle Situationen werden, in denen das Wirken Gottes sichtbar und spürbar wird.

Im folgenden sind einige Anregungen zur naturalen Wassermeditation gegeben. In den Rubriken sind einige Momente aufgelistet nach den Gesichtspunkten: Wassererfahrung, Gotteserfahrung, Selbsterfahrung.

Anregungen zur Wassermeditation:

Schale mit Wasser, bunte Steine, Stückchen Schwamm, Bohnenkerne. – Finger und Steine eintauchen, benetzen, schmutzigen Stein reinigen, Schwamm eintauchen, Bohnen aufgehen lassen, trinken, Wellenbewegung beobachten, gebasteltes Wasserrad treiben lassen.

WASSER	GOTT ist da für mich wie Wasser	ICH lasse mich ein. „Hingegeben sein“
benetzt, rührt an, läßt eintauchen, umgibt, umspült, erleichtert, trägt, läßt auftauchen	nimmt mich ganz an; trägt meine Existenz;	gebe mich ganz Gott hin, in ihn hinein, verschwinde in Gott, lebe ganz von ihm her, be-kenne ihn „geborgen“ sein ich lebe neu
dringt ein, erweicht löst, löst auf, löst ab, macht flüssig, macht beweglich	durchdringt meine Existenz befreit mich von Angst, Schuld, Sünde, vom Bösen, von falschem Denken, von mir selbst	werde weich, erfüllt, „durchdrungen“ sein werde frei von allen „Ver-Haftungen“, werde „rein“ „frei“ sein
macht klar, deutlich, bekannt, sichtbar, erkennbar	kennt und erkennt mich; er gibt mir einen, meinen, seinen Namen	lerne mich in Gott kennen, komme zur Geltung, bekomme einen Namen, lerne Gott kennen als den, der mich „erkannt“ hat „erkannt“ sein
eint, verbindet, leitet, setzt in Beziehung	eint mich – mit mir selbst – mit den anderen – mit der Welt – mit sich selbst (läßt „Kirche“ entstehen)	bin in Beziehung, werde „selbst“; ich werde ICH, kann mit mir und mit allem „umgehen“ „selbst“ sein
be-lebt, erweckt, erneuert, erhält Leben	schafft, erneuert, erhält Leben	lebe von „innen“ her, aus Gott, habe das „ewige“ Leben „lebendig“ sein
ist bewegbar und bewegend, hat Kraft, treibt an	treibt, treibt an, bewegt	werde bewegt, getrieben von Gott, kann andere bewegen, begeistern „begeistert“ sein

4. Die Taufe des Johannes

Am Beispiel des Täufers wird sichtbar, welche Momente zur Taufe gehören. Die Evangelien bieten so viel Stoff, daß man die Täufersituation in unsere Zeit projizieren kann etwa in folgender Weise:

a) Drohrede

Johannes war ein Prophet. Das ist ein Mensch, der Gott gut aus Erfahrung kennt, und der weiß, was Gott von den Menschen will. Er kennt auch die Menschen; er weiß, wo die Menschen Böses und Falsches tun.

Er kann sich nicht mehr zurückhalten, er muß reden, er muß den Menschen ganz hart und scharf ins Gewissen reden. Wenn Johannes, der zur Zeit Jesu am Jordan gepredigt und getauft hat, heute leben würde! Er würde uns und unseren Lebensweisen gewaltig dreinreden. Im Rollenspiel ließe sich eine aktuelle Prophetenrede gut verwirklichen, etwa so:

„Ihr Menschen, ihr! Ihr Schlangenbrut! Ihr Egoisten und rücksichtslosen Ausbeuter! Jeder sucht nur seinen Vorteil. Glaubt ihr etwa, ihr könnt noch lange so weiterleben? Zwei Drittel der Menschheit hungern, und die anderen haben so viel Überfluß, daß sie ihn vernichten müssen! Ihr baut Atomwaffen und chemische Waffen, um euch gegenseitig zu unterdrücken und zu vernichten! Die Bäume sterben schon; bald kommt der Tag, wo kein Baum mehr grünt! Eure Habgier kennt keine Grenzen! Wie ihr mit den Tieren umgeht! Wie ihr miteinander umgeht! Eure Ehen zerbrechen; Mord und Selbstmord sind alltäglich, weil ihr keinen Gott mehr kennt. Ihr habt nur mehr den Konsum im Sinn ...“

Man kann sich in einen Propheten einfühlen und sich in die gegenwärtige Situation so hineinsteigern, daß eine richtige Prophetenpredigt zustande kommt. Die Verfremdung: „wenn Johannes jetzt hier wäre, würde er sagen“ ermöglicht dieses Rollenspiel, bei dem man sehr viel in eindringlicher Weise aktuell an den Mann bringen kann.

b) Forderung

Man könnte im Rollenspiel weiterfahren:

„So geht es nicht mehr weiter! Ihr kommt alle um, wenn ihr euch nicht sofort bekehrt. Fangt an zu teilen und euch mit weniger zu begnügen, damit andere auch was haben! Hört auf mit eurer habgierigen Ausbeutung. Verlangt nicht mehr, als was euch zusteht. Geht mit den Geschöpfen anders um, lernt von Franziskus. Fahrt mit dem Fahrrad, nicht mit dem Auto! Macht eure Beziehungen nicht kaputt durch eure sexuelle Habgier ... Ihr müßt ganz einfach neue Menschen werden, ganz neue, sage ich. Der alte muß total verschwinden! Euer Leben muß völlig neu und anders orientiert werden, ihr müßt völlig umdenken und ganz neu und anders leben lernen. Habt Mut, traut euch, mit Gottes Hilfe geht alles ...“

c) Sinnenhafter Vollzug

Rückkoppelung in die Johanneszeit:

„Wer macht mit? Wer will ein neuer Mensch werden? Wer will neu Leben? - Kommt her! Das darf man nicht nur

denken; das muß man spüren! Der alte Mensch muß ganz verschwinden, er muß untergehen, er muß zu Grunde gehen, damit er von Grund auf neu lebt. Kommt her, laßt den alten Menschen untergehen, taucht ganz ein und dann taucht auf und lebt als neue Menschen weiter! Denkt jeden Tag an eure Taufe und an eure Vorsätze ...“

d) Verheißung

„Ich taufe euch nur mit Wasser. Ihr müßt umkehren und von euch aus neu anfangen. Aber nach mir kommt einer, der ist viel stärker als ich; ich bin nicht wert, ihm die Schuhe zu putzen! Er wird euch mit Feuer taufen und die Taufe komplett machen. Alles Leben braucht Wasser und Wärme (Feuer, Energie!). Er wird euch ein ganz neues Leben geben. Er wird euch mit dem Heiligen Geist taufen, so daß ihr durch und durch neue Menschen werdet ...“

e) Taufe Jesu

Jesus kommt zu Johannes, um sich taufen zu lassen: „Du kommst zu mir? Du mußt doch mich taufen!“ Da sagt Jesus: „Laß es geschehen“. Und Jesus wird von Johannes getauft. Jesus, der uns alle mit seinem Geist taufen wird, steigt in unser Wasser, in unsere „Badewanne“, damit er mit uns „zu Grunde“ geht und wir mit ihm neu leben. Wie ein Rettungsschwimmer springt er uns nach und zieht uns heraus. Wie Johannes Jesus tauft, wird ihm alles bewußt. In diesem Jesus kommt Gott, der in unser „Schmutzwasser“ eintaucht und sich „mit uns schmutzig“ macht, um uns seine Liebe so zu schenken, daß wir aus ihr leben können. Auf diesen Jesus kommt alles an. Die Menschen müssen ihn freilich annehmen, sie müssen umkehren - aber auf diesen Jesus kommt alles an!

5. Unsere Taufe

a) Eingetaucht in Jesus

Unser Taufwasser ist Symbol für den Heiligen Geist, für den Geist Jesu Christi, oder kurz und konkret: für Jesus. In unserem Wasser „ist Jesus drin“ (vgl. Taufe Jesu!). In unserem Wasser ist auch „das Feuer drin“. (In der katholischen Osterfeier wird die am Osterfeuer entzündete Osterkerze in das Taufwasser eingetaucht.) Sich taufen lassen heißt also: in Jesus, in seinen Geist eintauchen wollen. Dieses Eintauchenwollen in Jesus beinhaltet, wie schon beschrieben, eine Entscheidung und den Verzicht auf das alte, nur irdisch orientierte Menschsein.

Wasser dringt ein, geht unter die Haut! Wenn ich in Jesus eingetaucht bin, bekomme ich nicht nur einen „jesuanischen Anstrich“; ich werde von Jesus durchdrungen:

Ich bin in Jesus, und Jesus ist in mir. Der Evangelist Johannes bringt das kurz in einem Jesuswort zum Ausdruck: „An jenem Tag (das ist der Pfingsttag bzw. Tauftag) werdet ihr erkennen: Ich bin in meinem Vater (d.h. Jesus ist Gott); ihr seid in mir, und ich bin in euch“ (Joh 14,20).

Das Durchdrungensein von Christus ist dann noch ganz speziell der Inhalt des Abendmahlssakraments. Das Durchdrungensein von Jesus schafft eine neue existentielle Basis unseres Menschseins, eine völlig neue Orientierung aller Kräfte und Fähigkeiten. Je stärker und häufiger ich mich dem Symbol der Taufe aussetze durch Gebet, meditative Übungen und mentales Training, desto leichter kann ich von Jesus „ergriffen“ werden bis in meine emotionalen Schichten. Und je mehr ich von Jesus ergriffen bin, wird er sich in mir und durch mich „aus-wirken“. Aufgrund dieser Vorgänge kann die Schrift ganz realistisch sprechen von „neuer Kreatur“, „neuem Leben“, „neuem Adam“, „Auferstehung“ (vgl. Röm 5,12-21). Auch wenn das Neusein nie in Reinkultur gelingt, so kann es doch „prinzipiell“, d.h. anfanghaft, geschehen.

b) Wir sind auf Jesu Tod getauft

Zunächst weist Paulus auf das Verschmelzungsphänomen hin: Wenn wir mit Christus gestorben sind (und er mit uns!), dann werden wir auch mit ihm auferstehen. Eins im Tod bedeutet zugleich eins im ewigen Leben (vgl. Röm 6,4).

Der Tod Jesu bedeutet ferner die hingegebene Liebe Gottes, die stärker ist als der Tod und alle Bosheit der Menschen. Die absolute Liebe, die weiterliebt, auch wenn sie gehaßt und verschmäht wird. Diese Liebe ist „im Blut Jesu“ ausgegossen (vgl. Röm 5,5)! Das „Herz Jesu“ steht offen für alle. Durch Jesus wird offenbar, daß Gott die absolute Liebe ist (und Ursprung aller menschlichen Liebeserfahrung), und daß Gott nie aufhört, alle Menschen zu lieben. Das Problem ist praktisch nur, wie kann ich das so spüren, daß es mir in den menschlichen Enttäuschungen und Frustrationen nicht verlorengeht?! Antwort: Ich kann durch meine praktische Lebensordnung dieses Bewußtsein stärken: Fasten, Feiern, Beten (Meditieren, Schriftlesen), Gutes tun.

Gott hat seinen Sohn uns Menschen „geopfert“, d. h. hingegeben, damit wir endlich einmal die absolute Liebe sehen und erfahren und sie annehmen. Die christliche Botschaft kann man auf eine ganz einfache praktische Formel bringen: Ich bin von Gott geliebt, und: alle sind von Gott geliebt. Diese Sätze muß man „auf der Zunge zergehen lassen“, indem man sie immer wieder ausspricht und ein anderes Wort betont.

Wie sollte ich leben können, wenn meine Liebes- und Angenommenseinserfahrung im bloß Menschlichen steckenbleibt, wenn sie nicht transzendiert zum Bewußtsein des absoluten Geliebt- und Angenommen-seins! Ich brauche dich und alle Geschöpfe, damit ich Geliebtsein spüren kann. Aber tragen und halten können mich die Geschöpfe nicht; das kann nur Gott, die Liebe selbst. Die Sakramente zeigen mir diesen Gott und bringen mich mit ihm in Berührung, auch wenn ich gerade menschliche Wärme und Berührung nicht spüren kann. Und umgekehrt macht mich die Berührung mit Gott im Sakrament und in der ganzen Liturgie fähig und bereit zu neuer menschlicher Begegnung. „Unser“ Gott ist ein ganz konkreter, naher Gott! Er ist so nah, daß wir es gar nicht mehr spüren - so wie der Fisch im Wasser, der einmal „naß“ werden möchte! „Gott ist dir näher als du selbst“ (Augustinus).

c) Symbolspiel zur Taufe

Vorzubereiten: Glasschale, roter Johannisbeersaft, ein Männlein aus weißem, saugfähigem Stoff ausgeschnitten und ein Männlein aus Plastik ausgeschnitten.

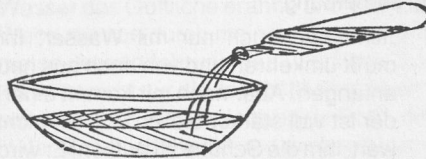
Roter Johannisbeersaft ist Symbol für die Liebe Gottes (Geist Gottes). Er wird in die Schale gegossen; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen; sie ist immer da, steht immer zur Verfügung, ich muß nur eintauchen. - Das Stoffmännlein wird eingetaucht und ganz untergetaucht. Es verschwindet und kommt ganz rot „vollgesaugt mit Liebe“ wieder heraus. Wenn man es drückt, „kommt Liebe heraus!“ - Wenn ein Getaufte, aus Geliebtsein Lebender, unter Druck gerät, reagiert er mit Liebe, wo ein anderer mit Haß reagiert.

Nun wird das Plastikmännchen eingetaucht: Es kommt so heraus, wie es hineingekommen ist; es ist nichts „hineingegangen“, eingedrungen. So sind wir Menschen: Wir leben in der Liebe und sind von der Liebe Gottes umgeben, aber es geht nichts hinein. Wir „verbrauchen“ die Liebe, ohne daß wir uns von ihr verändern und „erneuern“ lassen. Unsere einzige Aufgabe als Menschen: das Geliebtsein einlassen! - Die folgende Bildergeschichte wird diesen Gedanken noch verdichten.

Bildergeschichte: Getauft werden mit dem Hl. Geist

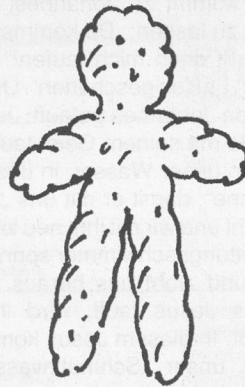
„Eingetaucht werden in die Liebe“

1. (Roter Saft)



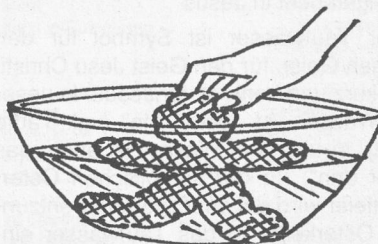
Die Liebe Gottes ist ausgegossen;
sie ist nicht unter Verschuß;
sie ist immer und für alle da.

2. (Männlein aus weißem Stoff oder aus Schwamm)



Der Mensch
ist fähig, Liebe zu geben,
wenn er Liebe empfängt;
er ist fähig, Liebe zu empfangen,
wenn er bereit ist, Liebe zu geben.

3. (Männlein eingetaucht)



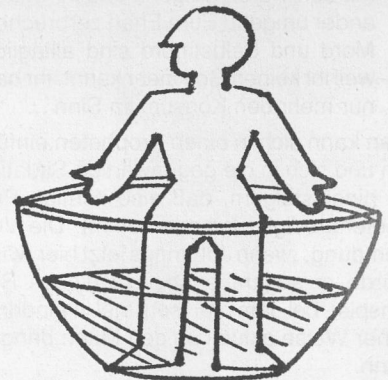
Wir sind in die Liebe eingetaucht
und können uns mit Liebe – im Geliebt-
Sein von Gott – vollsaugen
und neue Menschen werden.

4. (Vollgesaugtes, durchdrungenes Männlein)



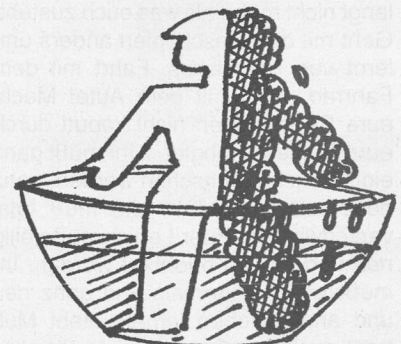
Wer getauft, „getaucht“, ist,
und die Liebe in sich aufgenommen hat,
kann und muß Liebe weiterschenken,
sonst vergeht sie wieder.

5. (Plastikmännlein)



Beim Egoisten, beim „Plastikmenschen“
kann die Liebe nicht hinein-
und auch nicht herauskommen.
Er steht zwar in der Liebe,
aber sie hilft ihm nichts;
er bleibt ewig der alte.

6. (Zugleich Plastik- und Stoffmännlein)



Manchmal sind wir „Stoff“
und manchmal „Plastik“.
Wer an sich arbeitet, kann den „Plastik-
menschen“
immer mehr in „Stoff“ verwandeln.